

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 6

Artikel: Es gibt noch Idealismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das neue Volk stellt fest:

«Das neue Volk», parteipolitisch unabhängiges Organ der katholischen Aktion eifert und geifert in Nr. 19 vom 8. Mai gegen das Urteil über Pfarrer Aeby, alias Kälin und zeigt mit den Fingern auf die «Weltwoche», die sie der Gotteslästerung bezichtigt. Wir geben dem «neuen Volk» das Wort:

«Die Weltwoche», das auch von vielen Katholiken gelesene und von einem Katholiken redigierte Wochenblatt Zürichs bringt in Nr. 492 eine Buchbesprechung unter dem Titel «Die biblische Schöpfungssage». Der Verfasser R. J. Humm beschäftigt sich darin, ohne es grundsätzlich abzulehnen, mit dem Buche eines Arztes J. B. Lang: Hat ein Gott die Welt erschaffen?

Lang habe als Arzt festgestellt, dass viele Neurosen damit zusammenhängen, dass der Erkrankte sich mit einer Gottesvorstellung trage, die seiner Natur nicht angemessen sei. Das habe ihn dahin geführt, zu prüfen, ob die Gottesvorstellung des Alten Testaments an sich eine befriedigende sei; und er verneint es, da er glaubt, den Nachweis erbracht zu haben, dass sie eine von Priestern bewusst vorgenommene Intellektualisierung einer viel älteren und viel reicheren Gottesvorstellung sei; einer heidnischen also, die auf einen weiteren Bereich der Seelenkräfte abgestimmt gewesen sei, und die sie im Interesse des Monotheismus und des Patriarchalismus gewaltsam verschmälert hätten.

Humm schliesst seine Ausführungen mit den Bemerkungen: «Dass die Welterschöpfungssage dürftig und entlehnt ist, ist seit langem bekannt. Nicht nur von Voltaire, sondern schon vor ihm wurde darauf hingewiesen.» Und: «Die Gottesvorstellung eines Christen leitet sich schliesslich nicht von der Welterschöpfungssage allein her...» Die von Lang entwickelten Ideen seien übrigens «seit Bachofen typisch schweizerisches Gewächs.»

Wir stellen fest:

1. Die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft beginnt mit den Worten «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Die Schweiz als Staat und als Volk beruht also auf dem Glauben, dass ein Allmächtiger, Erhalter und oberster Leiter der Eidgenossenschaft ist.

2. Dieses Grunddogma, mit dem die Schweiz steht und fällt, wird von Lang und Humm als Sage hingestellt.

3. Das Attentat am Fundament unseres Staatswesens und Volkstums geschah zu Zürich, Freitag, den 16. April 1943 und qualifiziert sich vor allem gesunden Menschenverstand als geistigen Landesverrat an unserer trotz allem immer noch bewusst christlichen Eidgenossenschaft.

4. Eine derartige Unterminierung der geistigen Grundlagen des Staates ist ein viel schwereres politisches Vergehen als das, was man Störung des konfessionellen Friedens zu nennen gewohnt ist.

5. Gegen das Attentat von Zürich ist kein Sturm urschweizerischer Entrüstung aus allen Tälern losgebrochen. Die Presse, die Hüterin des öffentlichen Gewissens, die sich im Fall Aeby-Dübendorf so besorgt um den Frieden gezeigt hat, schwieg. Die kantonalen und eidgenössischen Behörden sind bis zur Stunde nicht gegen das Attentat eingeschritten.

6. Eine öffentliche Kritik an Ulrich Zwingli, von dessen Vorleben der protestantische Zürcherprofessor Leonhard von Muralt schreibt «Sittlich schwach, verkehrte er mit einer Dirne» (Siehe «Schweiz. Kirchenzeitung», Nr. 6 vom 11. Februar 1943) riskiert, als friedensstörend mit 300 Franken Busse geahndet zu werden. Die Leugnung eines allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde, und darum auch der Schweiz, ist gesetzlich nicht strafbar.

7. Auch wir wünschen und beten, dass Gott Heimat und Volk vor grösseren Heimsuchungen bewahre, aber solche Artikel wie der der «Weltwoche» vom vergangenen April rufen Gottes Strafgerichte heraus.»

M.

Die Herren Prälat Mäder und Konsorten, zu denen auch der bekannte Pfarrer Aeby gehört, tragen reichlich dick auf. Sie stellen fest! Lassen wir sie feststellen! Es wird ihnen wohl tun, wenn sie ihre überschüssige Galle aus dem Leibe schreiben können. Ganz unrecht tun die Gottesstreiter aber der «Weltwoche», die sie der Gotteslästerung bezichtigen. Die «Weltwoche» ist ein ausgesprochen christliches Blatt, wofür wir Belege in der Hand haben. Wenn aber die «Weltwoche» ganze Seiten von saccharinsüßer Propaganda über den Vatikan oder Monsignore Spellman bringt, dann wird von den andern Toleranz verlangt.

Die Schweiz hat in ihrer Verfassung nicht nur eine Präambel, sondern noch einen Artikel über die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Es sollte den Katholiken genügen, wenn die Weltwoche systematisch, wenn auch verkappt, katholische Propaganda treibt. Wer, wie die «Weltwoche» auf Konfektion «arbeitet», der muss gelegentlich auch an die Ausgestossenen denken. Die Protestanten, die auch zu den «Ausgestossenen» gehören, könnten es sonst merken, dass die «Weltwoche» von einem Katholiken, d. h. von einem Luzerner redigiert wird.

P.

Es gibt noch Idealismus.

Am 3. Juli 1929 wurde in Mailand Prinz Ignatz Paterno aus der Familie der Prinzen von Biscari in Sizilien zum Priester geweiht. Vier Jahre zuvor war er bei den Bernabiten in Monza als Novize eingetreten, während seine Frau aus dem Hause der Auteri bei den Karmeliterinnen in Modena eingetreten war. Diese Karmeliterinnen haben in Mailand ein Kloster eröffnet und in diesem Kloster hat Prinz Ignatz Paterno als P. Ignatz Paterno 2 Tage nach seiner Priesterweihe seiner Frau als Karmeliterin den Schleier gegeben.

Nach 25 Jahren glücklichen Ehelebens gingen beide mit beiderseitiger Einstimmung ins Kloster, um nach dem Ideale der Vollkommenheit zu streben. Ihre ungeheuren Reichtümer in Mirabella Imbicari in der Provinz Catana, die auf wenigstens 20 Millionen geschätzt wurden, vergaben sie für religiöse Zwecke.

Durch das Gitter konnte die frühere Frau des Prinzen Ignatz Paterno der Priesterweihe ihres Gatten beiwohnen in der Karmelitenkirche von Mailand. Und nachdem das Gitter geöffnet wurde, konnte sie aus des Neupriesters Händen den Schleier der Karmeliterinnen empfangen.

Am 3. Juli 1929, also im selben Jahre feierten sechs Priester derselben Familie Basquin in der Kirche vom heiligsten Jesu in Lille das heilige Messopfer.

A. A.

«Das neue Volk», Nr. 10, vom 6. März 1943.

Süss, wie im Kitschroman! Wo liegt der Idealismus? Wohl in den 20 Millionen, die für religiöse Zwecke vergabt wurden, denn sonst würden die Kirchenblätter davon gar nicht Erwähnung tun.

Zürcher Dies.

ag. An der 110. Stiftungsfeier der Universität Zürich, die am Donnerstag in der St.-Peters-Kirche begangen wurde, behandelte Rektor Dr. Emil Brunner in seiner Festrede das Verhältnis von Glaube und Forschung. An sich brauche, so führte er aus, zwischen Glaube und wissenschaftlicher Forschung keine Spannung zu bestehen. Tatsächliche Auseinandersetzungen seien aus Missverständnissen entstanden, so u. a. der Verquickung des christlichen Glaubens mit dem Weltbild der Antike oder der unkritischen Annahme, der Glaube sei durch eine angebliche wissenschaftliche Weltanschauung zu ersetzen. Während früher die Frage erhoben worden sei, ob man als Forscher glauben könne, heisse heute die Frage: Kann For-